

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.



Neunter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in Ferdinand Tomafas Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Der Zombi,

oder der Mulatte Murillo's.

(Fortsetzung.)

Sebastian schlug die Augen auf; ein großer schöner Neger befand sich neben ihm.

„Was willst du, Vater?“ fragte er ihn betrübt.

„Dir Gesellschaft leisten, Sebastian.“

„Das ist nicht nöthig, Vater. Lege dich nur nieder, ich werde allein wachen.“

„Und wenn der Zombi kommt? ..“

„Sebastian lächelte und antwortete dann: „ich fürchte ihn nicht, Vater.“

„Er brauchte dich nur mitzunehmen, mein Sohn, und der arme Neger Gomez hätte keinen Trost mehr in seiner Sklaverei.“

„Ach, wie entsetzlich ist es, Sklave zu sein, Vater!“ sprach das Kind weinend.

„Gott hat es gewollt, mein Sohn!“ antwortete der Neger mit Fassung.

„Gott!“ sprach der Knabe und hob die Augen nach der gläsernen Kuppel des Zimmers, durch welche die Sterne des Himmels schimmerten, „ich bitte, mein Vater, inbrünstig, daß er mich erhöere und wir eines Tages nicht mehr Sklaven sind. — Aber lege dich nieder, Vater, ich werde mich auf diese Strohhede legen und auch schlafen. Gute Nacht, Vater!“

„Und fürchtest du dich nicht vor dem Zombi, Sebastian?“

„Mein Vater, der Zombi ist ein Aberglaube unsers Vaterlandes, der Vater Eugenio hat aber dir, wie mir, erklärt, daß es in der Natur kein übernatürliches Wesen gebe. Gott erlaubt es nicht.“



„Warum antwortest du dann; wenn die Zöglinge dich fragen, wer alle diese kleinen Gesichter gemacht hat, die man jeden Morgen hier findet, der Zombi?“

„Um mir einen Spas zu machen, Vater, und um sie lachen zu sehen.“

„Dann gute Nacht, Sohn,“ sagte Gomez und entfernte sich.

Als Sebastian sich allein sah, hüpfte er vor Freude herum. „Nun an die Arbeit,“ rief er, setzte aber, sich plötzlich anders besinnend, hinzu: „fünf- undzwanzig Hiebe morgen, wenn ich nicht sage, wer die Gesichter gemacht hat, und vielleicht noch mehr, wenn ich es sage. Ach, mein Gott, was soll ich thun?“

Sebastian kniete auf die Decke, die ihm alle Abende als Bett diente, aber bald überraschte der Schlaf den Knaben mitten in seinem Gebete, und da sein Körper einen Stützpunkt an der Marmorwand des Zimmers fand, so blieb er schlafend daran lehnen.

Ein Halbkunzel drang in das Zimmer, als Sebastian wieder erwachte. Es war früh 3 Uhr, ein anderes Kind würde sich niedergelegt haben und wieder eingeschlafen sein. Aber Sebastian, der nur drei Stunden für sich hatte, drei Stunden Freiheit, zwang seine Augen, zu bleiben, seine Füße, sich zu bewegen und seine Arme, thätig zu sein. „Muth, Muth, Sebastian,“ rief er sich zu, indem er sich schüttelte, „du hast nur drei Stunden für dich, benutze sie wohl, die übrigen gehören deinem Herrn, du Sklave. Wir wollen doch wenigstens drei Stunden unser eigener Herr sein,“ und der Knabe war völlig wach.

Erst sagte er: alle diese Gesichter ausgelöscht! und er nahm einen Pinsel und tauchte ihn in Del, dann trat er an die Jungfrau, die von dem Halbkunzel beleuchtet, noch reiner und milder aussah.

Sie wegwischen? nein, ich will mich lieber schlagen, mich lieber umbringen lassen. Sie haben nicht den Muth gehabt dazu, und ich, ich sollte es wagen, nein, nein, dieser Kopf lebt, er athmet, er spricht. Wahrhaftig, wenn ich ihn wegwischte, würde ich glauben, ihn umzubringen, sein Blut zu vergießen. Nein, lieber ihn vollenden.

Kaum war dieser Gedanke ausgesprochen, so befand sich die Valette in den Händen Sebastians, war mit Farben bedeckt, und der Knabe fing an zu malen.

Die Sonne flog höher und höher, und Sebastian arbeitete und malte, nur mit seinem Bilde beschäftigt, das unter seinen Fingern Leben erhielt.

Noch ein Punkt, sagte er, dann hier eine sanftere Farbe, dann dieser Mund, ach Gott! er öffnet sich, diese Augen sehen mich an, diese Stirn, welche Reinheit! ach! meine schöne heilige Jungfrau! Und Sebastian vergaß die Stunde, vergaß seine Sklaverei, und die fünf und zwanzig versprochenen Hiebe, er vergaß Alles, der junge Künstler, vor seinem Bilde, er sah nichts als den Kopf der Jungfrau Maria, die ihm zulächelte. Auch glaubte der arme Knabe sterben zu müssen, als er Geräusch hinter sich hörte, und als er sich umdrehete, alle Zöglinge und seinen Herrn an der Spitze sah.

Er dachte nicht einmal daran, sich zu rechtfertigen, die Valette in der einen, und die Pinsel in der andern Hand, ließ er den Kopf sinken und erwartete schweigend die Strafe, die er verdient zu haben glaubte.



Gebasti
so ware
das, w

alles U
ein hal
zen an
wo ma
sitz. S
hen na
und K
vor der
lingen
sie Her
Kanin
meinen
beleuch
cons z
sitz an
dern A
denn v
des Er
So tel
Queu
Komme
hier w
bustier
hier b
nennen
senträ
tier B
zu ver
ersten
Trom
Aufen

Befar
sein“

Einige Augenblicke herrschte Schweigen auf beiden Seiten, denn wenn Sebastian, wie versteinert darüber dastand, daß er auf frischer That ergriffen, so waren Meister Murillo und dessen Zöglinge nicht minder erstaunt über das, was sie sahen.

(Beschluß folgt.)

Ein Pariser Estaminet.

Das Estaminet, ein Kaffeehaus, worin geraucht wird, hat sich, wie alles Uebrige, in der letzten Zeit vervollkommenet; es gibt aber deren noch wohl ein halbes Duzend in der Tiefe der dunkelsten Gäßchen, wo man den ganzen antiken Charakter des Estaminets noch studiren kann. Es sind dies Orte, wo man mitten in einem Gewölk von Rauch lebt und vor seinem Glase Bier sitzt. Hier ist es heiß im Sommer und kalt im Winter. Man kann hier fluchen nach Herzenslust, und das Duzen ist in der Ordnung. Weiße Handschuhe und Kleider von Staub sind untersagt. Regenschirme und Stöcke werden nicht vor der Thür gelassen. Ein solches Estaminet wird besucht von Friseur-Lehrlingen, von Schneidern, die vom Rheine kommen, von alten Brummern, wie sie Herr Scribe schildert, von Contremarken-Händlern, Commis-Voyageurs in Kaninchen-Fellen und Lacenaire's in Disponibilität. Man spricht im Allgemeinen Deutsch und radebrecht Französisch. Das Etablissement wird mit Del beleuchtet; die Tabourets sind mit Sammt von Utrecht überzogen; die Garçons zeigen zerraupte Haare und eine alte Figurantin des Gaité-Theaters sitzt am Comptoir. Es wird um sechs Uhr des Morgens geöffnet, und den andern Morgen um sechs Uhr geschlossen, um sogleich wieder geöffnet zu werden; denn um das Etablissement ausruhen zu lassen, müßte ein Komet die Hälfte des Erdballs zerstören, und zwar die Hälfte, wo das Estaminet befindlich ist. So lebhaft und thätig ist hier Alles. Hier kennt man alle Delikatessen des Duceue und alle Ressourcen der Carambolage; hier weiß man den Neuangekommenen in zehn Minuten die wenigen Goldstücke aus der Tasche zu locken; hier werden die verschiedenen Diebstähle verabredet, womit die Pariser Flibustier die interessante Bevölkerung der großen Stadt alltäglich bedrohen; hier begegnet man Freunden, die man nie gesehen, und Bettlern, die man nie nennen gehört; hier auch wird man von Handelsleuten umringt, die uns Hosenträger und Mandelseife antragen; ebenso drängen sich Hebräer des Quartier Beaubourg zu uns, um uns Uhren von Chrysocale und Sicherheitsketten zu verkaufen; hier endlich sind es die Paganini's der Straßenecken, und die ersten Sängervinnen des Eksteins, die uns mit der Arie „Ma Normandie“ das Trommelfell zerreißen. Kann es etwas Anmuthigeres geben, als solchen Aufenthalt?

Der Landschaftsmaler.

Ein Maler, welcher eben eine Landschaft vollendet hatte, fragte einen Bekannten, wie sie ihm gefalle. „Die Figuren scheinen mir etwas grob zu sein“, sagte dieser. „Allerdings“, versetzte der Erstere, „es sind ja Bauern!“

P a l i n d r o m.

Durch mich nur kann Dasein beginnen;
 Verkehrt: und ich täusche die Sinnen.
 Ich bin mit dem Geiste verbunden;
 Verkehrt: und sein Licht ist verschwunden.
 Mich fühlst du nahe und ferne;
 Verkehrt: und dir dunkeln die Sterne.
 Mit dem Tode erst recht ich beginne;
 Verkehrt: und dem Blick ich zerrinne.

Auflösung der Charade in Nr. 18.

Heyenmeister.

Ansichten. — Urtheile. — Neuigkeiten.

Theater.

Wien (16. März). Im k. k. Hofburgtheater trat Mad. Brebe, als neu engagirtes Mitglied dieser Bühne als Baronin Rosenstein in *Islands „Selbstbeherrschung“* und als Justizräthin in desselben „der Hausfriede“ auf, und gefiel. Mad. Sophie Schröder wird nächstens die Verehrer wahrer Kunst mit ihrem Auftreten erfreuen. — Im Theater in der Leopoldstadt sahen wir Herrn Rolte vom Breslauer Stadt-Theater als Richard Wanderer und Hans Sachs gastiren. Er fand in beiden Rollen rege Theilnahme und ward mehrere Male gerufen. — Eine neue Zauberposse von dem beliebten Komiker Tomafelli, die er sich zu seiner Einnahme geschrieben, hieß: „Crispin's zwölfter und vierundzwanzigster Geburtstag“ und fiel total durch. Sutor ne ultra crepidam! Ein altes, verbrauchtes Sprichwort, aber oft sehr passend! — Herr Rott, vom Theater in der Josephstadt, ist dem Vernehmen nach für das Vesther Theater gewonnen. Es ist höchst lobenswerth, daß Herr Schmidt gleich beim

Antritte seines Nachtes für so viele tüchtige Mitglieder gesorgt hat. Die Hrn. Quandt, Lang und Rott, dann Dem. Peroni sind Künstler, die jeder Bühne Ehre machen.

Bader Schelle.

Preßburg (12. März). Norma: Carl. Das Theater war lange vor dem Anfange, trotz der ungewöhnlich freundlichen Witterung, die Alles ins Freie lockte, überfüllt. Die Titelpartie war als letzte Gastrolle der gefeierten Künstlerin, die wir schon dem Publikum des Spiegels bekannt zu machen Gelegenheit hatten (Nr. 14) angezeigt. Wir müssen gestehen, daß wir, ob zwar schon sehr oft von dieser großen Sängerin zum Entzücken hingerissen, doch diesmal in unsern Erwartungen noch überboten wurden. In dieser Partie übertraf sie sich selbst. Die schmelzende, süßliche Gluth, die unaussprechlich hohe Zartheit, die dies Meisterwerk des früh dahin geschiedenen Musenliebblings durchweht, — alles dies benützte sie in ihrer unübertrefflichen Leistung. Hierzu kommt noch, daß ihre Norma die eigne Schöpfung ihrer Talente ist, denn nur um der allgemeinen dringenden Forderung des

Publikum zu genügen, konnte sich die Künstlerin zu dem kühnen Versuche entschließen, in einer früher nie gespielten Rolle vor einem Publikum aufzutreten, das sie früher mit ihren glänzendsten Parthien so sehr hingezogen. Doch die anerkannt schwierige Aufgabe wurde so eklatant gelöst, wie es zu thun außer ihr nur Wenige fähig sein dürften. In der Heimat der neuern Oper von einer Pasta, Bianchi, Ronconi u. s. w. gebildet, machte sie sich Alles das eigen, was zu einer Kunst-Auffassung einer italienischen Oper notwendig ist. Sei auch dramatische Künstlerin, so stimmen wir doch dem geistreichen Urtheile aus ganzem Herzen bei, daß ihre Norma, zwar eine gute, schöne, Desvrient'sche Norma, aber schwerlich je eine Bellinische sei. „Wir gehen unbedingt Dem. Carl den Vortzug. Denn sie gibt uns nicht blos Musik, sondern sie gibt uns durch die Musik das, was wir immer vermisten, was die Opern trotz des vielen Klingklangs leer und hohl machte — sie gibt uns Poesie. Unsern gewöhnlichen Sängern glaube ich nichts, denn ich weiß, daß sie mir nur etwas vorsingen, aber Dem. Carl spricht mir den Gesang ins Herz hinein — sie hat singen und reden gelernt.“ Das kunstsinige Publikum Preßburgs gab es auch der gefeierten Künstlerin zu erkennen, daß es die hohe Meisterschaft, die ihre Leistungen zu vortrefflichen stempelt, gebührend zu würdigen weiß, daß ihr sechsmaliges Auftreten in der vor ihr in kurzer Zeit sechszehnmahl gegebenen Oper, zum Theile von Künstlerinnen, deren ganzer Wirkungskreis beinahe auf Norma beschränkt war, das Theater, mit beinahe um das Doppelte erhöhten Preisen, immer zum Erdrücken füllte;

daß es auch jetzt einstimmig das Verlängern ihres Aufenthaltes wünschte, und als es dies durch das Versprechen der Künstlerin erfüllt sah, den Dank mit einstimmigem, stürmischem Beifalle zu erkennen gab. Möge sie uns noch öfters durch ihre hohe Kunst entzücken, möge unsere Huldigung eine neue Blume in ihren Immortellen-Kranz stecken! — Es wäre noch von dem stürmischen Beifalle und Herausrufen nach jeder Scene, nach jedem Aufzuge (achtmal während der Oper), von dem schönsten Lohne der Kunst, den ihr die allgemeine Huldigung darbrachte, zu sprechen: — aber diese sind mit dem Namen Carl zu innig verbunden, als daß es nöthig wäre, sich ihrer zu erinnern.

G. v. K.

Stuttgart. Die nächste neue Oper ist von Lindpaintner. Sie wird den 15. d. M. in die Scene gehen, die Theaterproben haben bereits begonnen. Man verspricht sich viel Gutes; sie soll sehr melodios und dabei brillant für den Sänger sein. Der Stoff ist von Castelli, nur vielleicht etwas zu einfach gehalten. Nach der Aufführung werden wir das Nähere darüber mittheilen. Eine neue deutsche Oper ist wahrlich ein großer Fund. G.

Musik.

Vesth. Am 20. März gab Herr Zaboroky, Solospieler des hies. K. K. Theaters, ein Konzert im Kl. Nebentensaale und zog ein eben so zahlreiches als kunstverständiges Publikum an. Das Geleistete war aber auch sowohl in der Auswahl als in der Ausführung sehr interessant. Wir hörten zuerst aus der großen Symphonie von Mozart in C dur den ersten Satz und die Menuet von dem wohlbesetzten Orchester gut exekutiert. Hierauf ließ sich der

Konzertgeber in dem herrlichen Concerto in modo di scena cantante für die Violine von Spohr hören. Die große Kunstfertigkeit des Hrn. Laborsky bewährte sich hier neuerdings aufs Glänzendste. Hohe Eleganz, meisterlicher Vortrag, großer Mechanismus, seelenvolles und gesangreiches Spiel sind anerkannte Zierden dieses preiswürdigen Virtuosen, der auch heute alle Schönheiten der Komposition ins schönste Licht zu stellen wußte. Aussehender Beifall ward ihm zu Theil. Ihm folgte unsere vortreffliche Sängerin, Mad. Mink, die die Winter'schen Variationen über nel cuor mio etc. mit allen Reizen ihrer schönen Stimme und mit Virtuosität vortrug. Sie fand nicht mindere Anerkennung von dem Auditorium. — Hierauf hatten wir einen recht anziehenden Genuß. Die neunjährige Tochter des Konzertgebers, Gabriele, ließ sich in Variationen für das Pianoforte von Czerny hören und erregte durch einen gebildeten Vortrag, eine Sicherheit, Geiläufigkeit und einen resoluten Anschlag die Bewunderung aller Anwesenden. Dieses talentvolle Kind vereint in sich schon solche Vorzüge, die man oft nicht mehr bei Dilettanten sucht, und wenn, wie wir hoffen, sie auch andere Musikstücke mit gleichem Erfolge vorzutragen im Stande ist, so kann sie sich allen bereits gehörten musikalischen Wunderkinder ungeschert anreihen. Erwähnen müssen wir, daß sie die Schülerin des hier so rühmlich bekannten Klavierlehrers Herrn Bräuer ist. Ihre Leistung trug auch das Gepräge dieses Meisters an sich. Das überraschte Publikum ließ ihr allen aufmunternden Applaus gewähren. — Das Instrument, das sich durch einen solchen schönen Ton auszeichnete, kommt aus der Werkstätte des Hrn. Johann Paal in Pesth, und liefert den er-

freulichen Beweis von den Fortschritten der Fortepiano-Manufaktur in unserer Vaterstadt. — Ein Herr Kleinsang hierauf eine Arie aus Rossini's Dello und errang sich Beifall. Es liegen viele Keime in dieser wirklich schönen Stimme, aber sie bedürfen noch sehr eines geschickten Gärtners, um ihnen die gehörige Ausbildung zu geben. — Hr. Laborsky trug dann ein Divertimento über ungar. Melodien und zum Schluß das Andante und das Finale aus der oben genannten Symphonie vor und es gilt auch von diesen beiden mit großer Präzision vorgetragenen Piecen, was wir von dem Künstler oben sagten. — Das Publikum verließ hoch befriedigt den Saal und war obendrein noch vergnügt, daß es diesmal von faden Deklamationen, den gewöhnlichen unzertrennlichen Begleitern der musikalischen Akademien, verschont blieb. M.

Miszellen.

Konstantinopel. Im letzten Dezember ist hier der Hofnarre gestorben, er hieß Abdy Bey und stand 40 Jahre lang unter verschiedenen Sultanen in seinem Amte. Früher war dasselbe eine Sinecure und er hatte nichts zu thun, als allen Großen des Hofes zur Zielscheibe ihrer Witze und Neckereien zu dienen. Mahmud aber fand an diesen Späßen kein Vergnügen, und Abdy Bey mußte ihn durch hübsche Geschichten und Witzspiele unterhalten. Das Amt mag einträglich sein, wie alle, die für die Vergnügen der Großen sorgen, denn Abdy Bey hinterließ ein Vermögen von ungefähr 975,000 Thlen. M.

London. Der Prof. Wheatstone hat ein Instrument erbaud, das

aus
sebat
und
Luft
der a
spr
„man
„plu
ten i
stali
der A
magy
seiner
vagy
und a
und n
nale
hörer
Spiel
monik
rischen
den.

nicht
in Ca
sonder
nem h
langen
Beispi
Ober:
tor,
in sein
jährig
den,
Lebens
Sara
chentlich
Atyim
Jahre
wer, i
noch se
seine
hunder
seinem
26jähri
Zelbar

aus einem Schallkasten und einem Blasbalgpaare an dem einen Ende besteht und innen Tasten hat. Drückt man die Luft durch die Bälge und greift mit der andern Hand auf die Tasten, so spricht die Maschine deutlich „papa“, „mama“, „thumb“ (Daumen) und „plum“ (Pflaume). M.

Klausenburg. Jüngst erhielt in einem Konzert der hiesigen musikalischen Gesellschaft großen Beifall der Musiker Marcus Rosenthal (jetzt magyarisiert Rózsavölgyi genannt) mit seiner magyarischen Phantasie „Honvágó“ (Sehnsucht nach der Heimath) und anderen Stücken auf der Violine, und noch mehr der Musiker Ignaz Zinnale mit seinem meisterhaften, die Zuhörer zur Bewunderung hinreißenden Spiel auf der Holz- und Strohharmonika, deren Söhne ganz den zauberischen Tönen der Glasharmonika gleichen. N-y.

Hermannstadt. Daß man nicht nur im Norden Europas, z. B. in Schweden, Norwegen und Rußland, sondern auch in Siebenbürgen zu einem hohen, hundertjährigen Alter gelangen kann, beweisen folgende drei Beispiele aus Unter-Gezeß im Ober-Albenfer Komitat. Martin Nyisztor, geboren im J. 1742, heirathet in seinem 18ten Lebensjahre ein 14-jähriges, im J. 1746 gebornes Mädchen, und befindet sich jetzt im 94ten Lebensjahre mit seiner 90-jährigen Sara noch bei Kräften, und geht wöchentlich einmal zu Fuß nach Mediasch. Atchim Hercsui (ein Walache), 98 Jahre alt und seit 30 Jahren Wittwer, ist noch bei Kräften, und besorgt noch selbst seine Wirthschaft und pflügt seine Felder. Theodor Szara, der jetzt hundert Jahre alt ist, heirathete in seinem 20ten Lebensjahre seine jetzt 96-jährige Gattin, mit welcher er die Feldarbeiten noch jetzt verrichtet, und

hat noch jetzt einen so lebhaften Sinn für die Freuden der Jugend, daß er noch jetzt an den Tänzen der Jugend manchmal Antheil nimmt. —

Waizen. In der bischöflichen Waizner Diözese lebten im J. 1835: 515,346 Personen (4180 mehr als im J. 1834). Darunter waren: 290,194 Katholiken, 39,878 Protestanten u. S., 165,166 Reformirte, 1455 nicht unirte Griechen, 8755 Israeliten. —

Buntes aus Paris. Auf die bekannte passage des panoramas hat der reiche Eigenthümer bereits 40 Mill. Frks. in Bauten verwendet. Eben jetzt ist eine neue Gallerie angelegt worden, in der die Kamine von Guseisen sind. Herr Chaire, der Besitzer, ist einer der reichsten Privatmänner in Frankreich. — In la Ferté Gaucher (Departement der Seine und Marne) räumte unlängst Jemand einen alten Koffer aus, entdeckte darin einen doppelten Boden, und fand in dem geheimen Behältniß mehrere Rollen von Goldstücken aus dem 14ten und 15ten Jahrhundert, zum Werthe von 4000 Frks., so wie mehrere Papiere, die vielleicht wichtigen Inhalts waren, aber von dem Finder als unnützer Plunder ins Feuer geworfen wurden. Aller Vermuthung nach haben diese Dinge schon seit den französischen Revolutionskriegen in dem uralten Koffer gelegen. B.

Kassel. Die Kasseler Zeitung enthält den Ausruf eines Revierförsters, W. Steinhauß in Aschach, für eine arme Familie, deren grenzenloses Unglück er mit folgenden Worten schildert: „Der hiesige Einwohner Jakob Häfner hat das Unglück, fünf taubstumme Kinder, 3 bis 14 Jahren alt, sämmtlich verwachsen u. kräftig, um sich zu sehen, u. ist als Vater nicht im Stande, etwas Anderes für sie zu thun, als sie zu beklagen und zu bejammern; denn er

selbst ist blutarm und kraftlos. Nakt und bloß müssen die Kinder stets in der Stube bleiben, und Können weder die Schule besuchen, noch die freie Luft, außer an warmen Sommertagen, genießen. Sie stehen demnach als die beklagenswerthesten Geschöpfe und als ein Bild des Jammers vor Augen.“

W.

Lyon. Hr. Provenchère, Bischof von Juliopolis in Ober-Canada, ist auf seiner Reise nach Rom in Lyon eingetroffen. Dieser Prälat, in Canada geboren, hat seine Stelle an den äußersten Gränzen der gebildeten Welt. Er erhält im Jahre nur einmal Nachricht von dem, was auf der Erde vorgeht. Sein Bischofsitz ist zu St. Bonifaz, am rothen Flusse, weit hinter dem obern See, am Winnipeg-See, unter dem 50sten Grad nördlicher Breite. Gegen Nord-West hat seine Diözese keine Gränzen, sondern erstreckt sich bis zu den Rocky-Mountains am großen Djean. Diese großen Länderstriche werden nur von den Agenten der Hudsons-Bai-Kompagnie durchstreift, welche daselbst den indianischen Völkerschaften Pelzwerk ablaufen. B.

Augsburg. Dieser Tage erregte hier ein fremder Barbiergefelle, welcher, seiner Angabe nach, von Algier kam, in den Wirthshäusern, die er besuchte, einiges Aufsehen. Er gab vor, daß er von den Beduinen gefangen worden sei, welche ihm die Zunge und die Flehsen des rechten Armes abgeschnitten hätten, weshalb er seine Angaben schriftlich machte. A.

Bern. In einer katholischen Gemeinde des Kantons Bern war vor Kurzem der Küster gestorben. Vor einigen Tagen vernimmt man plötzlich in der Nacht einen seltsamen Klang

der Glocken. Die Gemeindeglieder erwachen und sammeln sich an dem Kirchturm, aus dessen Glockenstube ein wunderbar magisches Licht leuchtet. Nachdem man Untersuchung angestellt hatte, findet man den neuen Küster, welcher die Glocken und ihre Klöpfel, damit sie nicht schallen sollen, in Lächer gehüllt hat, und sich, bei einer Laterne, in der Kunst des Läutens übt. D.

Amsterdam. Der hiesige Magistrat hat eine Preisbewerbung um den besten Plan eines neuen Börsengebäudes, das höchstens 600,000 Gulden kosten darf, ausgeschrieben. Man verlangt einen für den Platz der alten Börse, und einen für einen Platz auf dem großen Seeßmarkte. Der beste Plan für jeden dieser beiden Plätze erhält 500 fl., und der beste unter beiden Plänen noch 500 fl. Die Bewerber müssen aber Niederländer von Geburt, oder doch im Königreiche wohnhaft sein. E.

M u s i k.

Pesth. Freitag den 25. d. M. wird im k. städt. Theater, zum Vortheil des von S. M. allergnädigst beschäftigten Pensions-Instituts für Wittwen und Waisen der Pesther k. städt. Beamten, eine große musikalische, declamatorische, plastische Abendunterhaltung gegeben werden. — So wie seit einigen Jahren wird auch heuer diese Vorstellung einen ausgezeichneten Kunstgenuß gewähren. Kommt hiezu noch der edle Zweck, so läßt sich wieder auch eine reiche Theilnahme erwarten.

— Sonntag, den 27. d. M., gibt der rühmlich bekannte Violonzellist, Hr. Wagner, unter Mitwirkung der Dem. Scheffl, der Hrn. Szwaczinski und Ertel, im k. Redoutensaal ein höchst interessantes Konzert, dessen zweite Abtheilung Beethovens berühmte und klassische Sinfonie in A dur ausfüllt. Anfang um halb 7 Uhr.